

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz |
| Herausgeber: | Historischer Verein Zentralschweiz |
| Band: | 52 (1897) |
| Artikel: | Der Anteil der katholischen und protestantischen Orte der Eidgenossenschaft an den religiösen und politischen Kämpfen im Wallis während der Jahre 1600-1613 |
| Autor: | Grüter, Sebastian |
| Kapitel: | V: Allmähliches Nachlassen des religiösen Kampfes im Wallis 1607-1613 |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-115272 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V. Abschnitt.

Allmähliches Nachlassen des religiösen Kampfes im Wallis.

1607—1613.

Die Jesuiten werden für die Mission im Wallis gewonnen; ihre erste Niederlassung in Aernen. — Streit zwischen dem Bischof und dem Domkapitel um das Spolienrecht; die katholischen Orte suchen zu vermitteln. — Der Landrat dringt von neuem auf die Ausführung des Visper Abschiedes (Juni 1607); Widerstreben von Sitten und Leuk. Der französische Gesandte Refuge auf Seite der Letztern. — Aufnahme der Jesuiten in Siders (April 1608). — Versuch der katholischen Orte, den Jesuiten im Wallis einen festen Wohnsitz zu erwirken; Sendung Suters und Baldeggers. — Wiedererstehen der spanischen Partei im Wallis. Die Initiative geht diesmal vornehmlich von der Landschaft aus. Moriz Riedi. — Klage Adrians II. über die Unbotmässigkeit seines Klerus. Die VII Orte wollen deshalb eine Gesandtschaft ins Wallis schicken; sie scheitert am Widerstande Refuge's. — Erfolgreiches Wirken der Jesuiten. Der Bischof bemüht sich, dieselben für die Pastoration in Sitten zu erhalten. Die Bürgerschaft verweigert dem Bischof den Gehorsam. — Savoyische Truppenansammlungen; Befürchtungen in Genf und in Bern. Unruhe im Wallis. — Sturz Guntrens. — Bundesschwur (Juli 1613). — Tod Adrians II. (Oktober 1613); sein Charakter und seine Bedeutung für die Wiederherstellung des katholischen Glaubens im Wallis.

Die Friestersendungen nach dem Wallis konnten, abgesehen von den grossen Auslagen,¹⁾ auf die Dauer nicht in dem be-

¹⁾ Nicht ohne Interesse ist die Rechnung, die auf einem Tage zu Luzern (20.—24. Okt. 1608) vorgelegt wurde.

Ausgaben in Sachen des Walliserhandels:

| | |
|---|----------------------------|
| Von Luzern (von 1603—1608) für verschiedene | |
| Sendungen nach Wallis, Mailand, Savoyen | |
| u. s. w., für Sendung von Priestern und | |
| Jesuiten, für geistliche Bücher, Bilder und | |
| Pateroster | Gld. 2254 Schl. 15 Hll. 2. |
| Von Freiburg | " 683 " 14 " |
| Von Uri (1599—1608) | " 1184 " 3 " 4. |

gonnenen Masstabe fortgesetzt werden, ohne dass Luzern in Gefahr kam, selber der nötigen Seelsorge zu entbehren. Schon nach den ersten zwei Jahren machte sich diese unangenehme Wirkung fühlbar.¹⁾

Um sein Unternehmen vor einem kläglichen Ausgang zu bewahren, drang Luzern in den General der Jesuiten, in dem „hochanliegenden“ Werke Priester seines Ordens zur Verfügung zu stellen.²⁾ Anfänglich schien die Bitte kein Gehör zu finden. Der General machte vielfache Schwierigkeiten; immer wieder brachte er den Einwurf vor, es sei den Mitgliedern seiner Gesellschaft verboten, Pfarreien zu verwalten. Zuletzt gab er nach und bewilligte vier Väter seiner Gesellschaft.³⁾

Wider Erwarten hegte Bischof Adrian Bedenken, die dargebotene Hand zu ergreifen. Die VII Orte sandten deshalb vorläufig den Leiter des Kollegiums von Pruntrut, P. Adam Strub, der zuvor fünf Jahre (1600—1605) als Rektor sich in Luzern betätigt hatte, ins Wallis, um mit dem Bischof Rücksprache zu nehmen.⁴⁾ Aber obgleich Luzern in einem Schreiben vom 2. August 1606 Adrian vorstellte, die Patres verlangten von der Landschaft nicht, dass ihnen Kollegen eröffnet oder Stipendien gewährt würden, sondern sie kämen einzig für die cura animarum wie andere Priester,⁵⁾ so fand es der Bischof doch zu gewagt, kraft seiner eigenen Autorität auf das Begehr der VII Orte einzugehen. Dagegen versprach er, die Erlaubnis.

Jedes der Orte musste 588 Gld. 10 Bz. auf sich nehmen. Vergl. Absch. V 1, Nr. 672, Beilage zu r (S. 898). Allein die kathol. Miteidgenossen waren schlechte Zahler. Trotz aller Mahnungen waren noch 1613 die genannten drei Orte für ihre Kosten nicht entschädigt. Siehe Absch. V 1, Nr. 828 i (S. 1124).

¹⁾ Die VII kathol. Orte an den Bischof von Wallis. 20. Juni 1606. — **L**, W.—A. IV.

²⁾ a. a. O.

³⁾ a. a. O.

⁴⁾ a. a. O.

⁵⁾ Schultheiss und Rat der Stadt Luzern an den Bischof vom Wallis. 2. Aug. 1606. — **L**, W.—A. IV.

des Landrates einzuholen und es vorerst mit einem Pater zu versuchen.¹⁾

Im Wallis war die Stimmung für die Jesuiten, infolge ihrer heftigen und fortwährenden Anfeindung durch die Protestanten, sehr ungünstig. Johannes Knöpfli in Terminen, einer der luzernischen Hilfspriester, riet, die Patres sollten sich wie Laienpriester kleiden, da sie im Lande „gar mächtig verhasset“ seien.²⁾ Allein davon wollten die leitenden Persönkeiten Luzerns nichts wissen. Sie glaubten, dass nur die „arglistigen Calvinisten“ den Jesuiten gram seien. Unter ihrem wahren Namen und in ihrer üblichen Kleidung müssten sie eingeführt werden; denn sonst — bemerkten sie sehr richtig — gäbe man ihren Feinden das „Messerhefti“ in die Hand und selbst Freunde könnten daran Anstoss nehmen. Zuerst werde wohl einiger Unwille laut werden, doch nicht allzu viel, denn es seien vier „usbündige“ Geistliche.³⁾

Nach langem Drängen und erst nachdem sich die VII. Orte anerboten hatten, alle Verantwortung auf sich zu nehmen, erklärte sich der Bischof bereit, im Frühjahr 1607 zwei Jesuiten aufzunehmen.⁴⁾ Luzern schickte deswegen um die Osterzeit 1607 die beiden Patres Melchior Knab und Andreas Eigenmann, um den Pfarrer Suter in Aernen zu ersetzen. Allein ungeachtet der bischöflichen Anweisung und entgegen allen Bemühungen des dortigen Missionspriesters Jost Venturi, wurden beide Jesuiten auf Betreiben des Pannerherrn Martin Jost⁵⁾ wieder zurückgesandt.⁶⁾

¹⁾ Suter an Schultheiss und Rat von Luzern. 18. Aug. 1606. — **L.**, W.—A. IV.

²⁾ Schreiben eines Unbenannten aus Luzern an den Bischof von Wallis. 11. Dez. 1606. — **L.**, W.—A. IV. — Wie wir vermuten, röhrt das Schriftstück von Cysat her.

³⁾ a. a. O.

⁴⁾ Bischof Adrian an Oberst Rud. Pfyffer. 25. Dez. 1606. — **L.**, W.—A. IV.

⁵⁾ Oberst Pfyffer schreibt über diesen Mann: „Wan sinsglichen vil im land, wurde wenig fruchtbars zu verhoffen sein, obgleich ein engel vom himmel geschickt wurd.“ An Bischof Adrian. 12. April 1607. — **L.**, W.—A. IV.

⁶⁾ „Abscheid von Statthalter, Rat und Gemeinden der Kirche Aernen des Zehndens Goms im Wallis den Patres S. J. gegeben.“ 2. April

Der Abschied der Gemeinde gibt als Grund ihres Verhaltens an, sie sei auf die Ankunft der genannten Herren nicht vorbereitet gewesen. Ausserdem hätte sie zur Besorgung des Gottesdienstes nach Suters Weggange den Dr. Johannes Kaiser als Pfarrer bestimmt¹⁾ samt einem Schulmeister und man habe berichtet, Dr. Kaiser befnde sich schon unterwegs. Um aber nebst diesen noch die Jesuiten zu erhalten, reiche das Einkommen bei weitem nicht aus.²⁾ Jost Venturi fügte noch bei, die Feinde hätten ausgegeben, die Patres redeten eine unverständliche „niderländische“ Sprache, sie seien kostliche und dabei strenge Leute und würden die Sakamente nicht spenden. Venturis Berichtigungen fruchteten anfänglich wenig;³⁾ da aber trotz langem Zuwarten Dr. Kaiser nicht erschien, so gelang es Venturi, die Gemeinde zu bestimmen, am 30. Mai 1607 die soeben abgewiesenen Patres Knab und Eigenmann zur Seelsorge und Fortführung der Schule zu erwählen.⁴⁾

Luzern willfahrte diesem Verlangen insofern, als es zwar nicht die Bezeichneten, wohl aber P. Michael und P. Johannes Specius aus seinem Kollegium am 9. Juni 1607 nach Aernen gehen liess.⁵⁾

Wir kennen den Grund nicht, der diese Änderung veranlasste, aber wir dürfen ihn vielleicht darin sehen, dass Luzern die Gemeinde Aernen die den Jesuiten angetane Be-

1607. — **L.**, W.—A. III. — Unrichtigerweise trägt dieser Abschied das Datum des 23. März 1603 (alt. Kal.) und ist deshalb in Faszikel III untergebracht.

¹⁾ Vermutlich wurde Aernen dazu veranlasst durch das Schreiben der VII Orte an den Bischof vom 13. Febr. dieses Jahres.

²⁾ Abscheid der Gemeinde Aernen. a. a. O.

³⁾ Venturi an Oberst Rud. Pfyffer. 29. Mai 1607. — **L.**, W.—A. IV.

⁴⁾ Schreiben der Gemeinde Aernen an Luzern. 20./30. Mai 1607. — **L.**, W.—A. IV. — Hier begegnet uns der Name Venturis zum letzten Male. Nach Riedweg, Gesch. des Collegiatstiftes Beromünster S. 509, erhielt Venturi nach seiner Rückkehr aus dem Wallis 1608 eine Pfründe in Münster, auf die er schon 1597 die Anwartschaft erworben hatte.

⁵⁾ Schreiben der Gemeinde Aernen an Luzern. 2./12. Juni 1607. — **L.**, W.—A. IV.

leidigung empfinden lassen wollte, oder man befürchtete in Luzern, durch das Vorausgegangene möchte das persönliche Ansehen der beiden Patres für ein erfolgreiches Wirken zu sehr geschädigt worden sein.

Während im Zehnten Goms sich die erste Niederlassung der Jesuiten vollzog, waren die katholischen Orte beschäftigt, in Sitten einen Zwist des Bischofs mit dem Domkapitel beizulegen. Das Letztere verlangte die Aufhebung des Spolierechtes und verweigerte dem Bischof seine Huldigung, bis seine Forderung erfüllt wäre.

Wiederholt war von katholischen Männern, besonders von den luzernischen Missionären, darauf gedrungen worden, der Bischof möchte auf dieses Recht verzichten, da es eine der Hauptursachen für den herrschenden Priestermangel abgab. Auch wirkte es ungünstig auf das Leben der Geistlichkeit, indem sich niemand etwas versagte, um sein Erspartes fremden Händen zu überlassen. Anderseits war der Bischof jetzt weniger denn je im stande, ein so bedeutendes Zugeständnis zu machen. Sein Einkommen war ohnehin stark gesunken. Noch bei der Wahl Hildebrands im Jahre 1565 hatte es zweitausend Dukaten betragen; seitdem war ihm der dritte Teil abgegangen.¹⁾ Der Bischof musste sich infolge dessen mit Schulden beladen, was seinem Ansehen nicht geringen Eintrag tat.²⁾

Mit Unwillen sahen die VII Orte die Uneinigkeit zwischen den beiden obersten kirchlichen Gewalten des Landes, die für das katholische Leben nur verhängnisvoll sein konnte. Im Februar 1607 machten sie dem Domkapitel wegen seiner Unbotmässigkeit gegen den Bischof ernste Vorstellungen. Sie wiesen auf die unseligen Folgen seiner Hartnäckigkeit hin, wenn es noch länger seinen schuldigen Gehorsam versage.³⁾

¹⁾ Bericht aus dem Wallis vom August 1605. — L, W.—A. IV.

²⁾ „Fürnehmste Ursachen des Abgangs der katholischen Religion im Bistum Sitten.“ 1605. — L, W.—A. III. — Ueber den Verfasser sind wir völlig im Unklaren.

³⁾ Schreiben der VII Orte an den Domdekan und das Kapitel in Sitten. 18 Febr. 1607. — L, W.—A. IV.

Das Domstift beteuerte, dass ihm die VII Orte schweres Unrecht antäten, indem sie die Sache stark übertrieben. Die Huldigung sei bis anhin vom versammelten Kapitel noch nicht abgefordert worden. Es zeigte sich geneigt, dem Bischof nächstens, bei Anlass der Firmung, zu huldigen; zugleich aber erhoffte es einen „satten, gewissen bscheid“ über die Aufhebung der Spolien.¹⁾

Diese lästigen Vorgänge in Sitten kamen niemand mehr zu statthen als den Neugläubigen, die durch den Eintritt der Jesuiten ohnedies zum heftigsten Widerstande gereizt worden waren. Der Zehnden Leuk, den der Bischof bereits gewonnen hatte, fiel wieder zu seinen Gegnern ab. Die Räte dieses Zehndens samt denen der Stadt Sitten nahmen auf einem Tage in Sitten im Juni 1607 eine sehr schroffe Haltung an. Zu Beginn dieser Landratstagung waren die VII Orte von neuem auf die Vollziehung des Visper Abschiedes gedrungen.²⁾ Während alle übrigen sich in zustimmenden Worten äusserten, erklärten die Räte des Zehndens Leuk und der Bürgerschaft Sitten barsch, es sei gegen ihre Freiheit, die „fremden Pfaffen“ einzulassen.³⁾

Unter diesen fremden Pfaffen waren eigentlich nur die Kapuziner zu verstehen, denen der Abschied von Visp unbehinderten Einlass schuf. Allein die Unbestimmtheit des Ausdruckes barg zugleich einen Hieb auf die Jesuiten in sich.

Das konnte man noch deutlicher bei der Wahl des Landeshauptmannes bemerken. Der Pannerherr Bartholomäus Allet hatte von seinen Obern in Leuk den gemessenen Befehl, für keinen Landeshauptmann aus dem Zehnden Goms zu stimmen. Als der Bischof den früheren Inhaber dieser Würde, Matthäus Schinner aus Aernen, vorschlug, stellten die Räte der Stadt

¹⁾ Antwort des Domstiftes an die VII Orte. 18. März 1607. — **L**, W.—A. IV.

²⁾ Schreiben der VII Orte an den Landrat im Wallis. 2. Mai 1607. — **L**, W.—A. IV.

³⁾ „Auszug eines Artikels aus dem Abschied vom 17. Juni 1607 (alt. Kal.) zu Sitten.“ — **B**, U. P. Nr. 231.

Sitten den Autrag, ohne Rücksicht auf den Bischof und das Kapitel die Wahl vorzunehmen. Das gehässige Begehrn fand indes wenig Beifall, und der bischöfliche Kandidat erhielt die Mehrheit. Dagegen scheiterte die Annahme des neuen Kalenders am Widerstreben der drei untern Zehnden.¹⁾

Die Stadt Sitten setzte nunmehr in ihrer Erbitterung jede Rücksicht gegen die Katholiken beiseite. Burgermeister und Rat verboten allen Einwohnern der Stadt, die Predigt der Kapuziner — der Bischof hatte soeben, 1607, zwei aus Freiburg kommen lassen — zu hören. Die Nichtbeachtung dieses Befehles wurde bei Bürgern mit Ausweisung geahndet; Fremden drohte zudem noch die Strafe der Auspeitschung. Das half. Sobald die Kapuziner die Kanzel bestiegen, leerten sich die Kirchen.²⁾ Auf die Klage des Bischofs im Landrat zu Weihnachten 1607 wurde die Predigt den Kapuzinern erlaubt, die Jesuiten aber blieben aus Sitten verwiesen.³⁾

Dieser Trotz hatte seinen Grund nicht zum wenigsten darin, dass Caumartin von seiner Stelle als Ambassador im Mai 1607 abberufen worden war. Sein Nachfolger Eustache de Refuge (Juni 1607—Sept. 1611) war ein entschiedener Anhänger des neuen Glaubens.⁴⁾ Das Vertrauen auf Refuge verleitete

¹⁾ Bartholomäus Allet von Leuk an seinen Gevatter Christian Schwyzer in Thun. 2./12. Juni 1607. — **B**, U. P. Nr. 232.

²⁾ Bruder Niklaus von Rebstein an Oberst Rud. Pfyffer. 22. Dez. 1607: (**L**, W.—A. IV.)

„Sobald ich den fuss auf den ersten staffel des predigstuls gesetzt, laufen sy alle (dem befech nach) hinaus, als wan sy vom teufel getrieben und gezwungen wären.“ Genannter „Bruder“ Niklaus war ein Priester des Kapuzinerordens und hatte zuletzt in Freiburg gewirkt. Er stammte aus dem Rheintal und hiess mit seinem bürgerlichen Namen Simon Keel. Bischof Adrian hatte ihn für die Kanzel nach Sitten berufen; da er aber zu heftigen Widerspruch fand, versetzte er ihn nach Visp.

³⁾ Bericht aus dem Wallis. März 1608. — **L**, W.—A. IV.

⁴⁾ Interessant ist das Urteil, das Bischof Adrian über die beiden Ambassadoren abgibt. Am 14. Okt. 1611 schreibt er an Oberst Rud. Pfyffer: (**L**, W.—A. IV.)

„So vil den Herren v. Caumartin belangen tut, hat er in propaganda catholica religione und auch in facto des Vispischen

die Protestant en zu übermütigen Herausforderungen gegenüber den Katholiken. Namentlich suchten sie die Kapuziner beim Volke in Missachtung zu bringen, ja sie verstiegen sich zu

abscheids, welchen er den unserigen hugenotten gut geheissen, gar wol gehalten, so wyt, das ime zu Sitten selbige in seiner herbrig ein trutzliches schmachgemäl ufrichten lassen, so bald sye sachen, das er nit an irem styl wollte zychen.

So vil nun aber den h. Refuge anträffen tut, denselbigen ich für ein heimlichen religionsgnossen und ein verborgnen finanziischen [von finesse Verschmitztheit] man gehalten und ein gwaltigen kalthans, so einen wol kan by der nasen [herumführen] und auch ein bernischen bauch gehabt und noch alwegen möchte haben, wie üch dan wol und gnugsamlich seine gschwindigkeiten bewysst, und deren by üwrem by ime anliegen erfarnus empfangen. Wolte Got, das er die Eydgnoschaft nie gesächen noch überträtten hette. [Ich] vermein, ime süge dermassen der wyn gericht [gereicht] worden, das er also stracks glych einsmals revociert, uf sölches sich uf Coppet hin, noch [nahe] by Genf, [nahe] auch der religion und der calvinischen sucht, cum familia und seiner comitif sich begeben, doselbst er sich noch immerdar, bis das die luft im Frankrych besser wurde, einmal verhalten. Darauf unserer calvinisten einer, ime zu einem placebo ein franzesisches concept und composiz, ime zu bedanken, und uf seiner wyderheimbfardt zu gratulieren, präsentiert, hab aber mich nit mögen haben noch wollen anbeissen, versprechende, er were noch meiner, noch weniger einer frommen landscht. fründ gesein, derhalben des orts mir hierin niemantz fürzuschryben hette. Harzwyschend bin ich verständiget, wie das sein ehegemachel und frouw, so des seligen h. kanzlers Bellièvres tochter und des jetzigen erzbischofen zu Leon [Lyon] schwester und ein cathol. wyb gesein, (als man schier zwyflen tut kummers und leids) doselbst zu Coppet entschlafen. Den toten lychnam hat er uf Leon zu begraben begleitet vermeint man, er sölle noch bis uf bescheid von Paris doselbst noch einmal sich verhalten. Got der bekere und bewahre innen und komme niemmer wider. Dan ich weiss gar wol, was er mir für possen gerüssen hat. Dan wan h. Caumartin an seiner statt bis zu diser fryst in einer frommen landscht. verblyben were, die religionssachen in Wallis in einem besseren prädicament würden sein.“

Drohungen gegen ihr Leben.¹⁾ In beleidigenden Ausfällen tat es Bartholomäus Allet von Leuk allen zuvor.²⁾

Während sich die Tore der Stadt Sitten den Vätern der Gesellschaft Jesu schlossen, nahm sie das benachbarte Siders gastlich auf. Bereits gegen Ende des Jahres 1607 hatte Bischof Adrian, durch den Nuntius veranlasst³⁾ und ohne Zweifel nicht

¹⁾ Bericht aus dem Wallis. Juni 1608. — **L**, W.-A. IV.

²⁾ Bereits im Jahre 1605 war in Leuk ein Schriftchen erschienen, das gehässige, plump konstruierte Anklagen gegen die Kapuziner und Jesuiten vorbrachte, als hätten sie die Katholiken im Wallis zu Mord und Totschlag gegen ihre evangelischen Mitläudleute aufgefordert (**L**, W.-A. III). Man vermutete in Allet den Verfasser. Ein heftiger Feind war er den Missionspriestern. Dem Kapuziner Niklaus von Rebstein schrieb er im Frühjahr 1608 drohend nach Visp, er solle nur nach Leuk kommen, er wolle ihm genug zu tun geben. (Bericht von Bruder Niklaus an Oberst Rud. Pfyffer. 18. April 1608. — **L**, W.-A. IV). Zu gleicher Zeit übersandte er den Geistlichen seiner nächsten Umgebung eine Broschüre, worin er in spöttelndem Tone über das Fegfeuer sich ausliess. (Bericht von Jeremias Meier — einem luzernischen Missionär — an Oberst Rud. Pfyffer. 13. April 1608. — **L**, W.-A. IV). Wahrscheinlich kommt auch auf seine Rechnung ein Schreiben an den Pfarrer zu Visp, das in sehr frivoler Weise das hl. Altarsakrament angreift (a. a. O.). Dass dieser Mann ein tödlicher Widersacher der Jesuiten war, wird uns nach all dem nicht in Erstaunen setzen. Er kannte ihnen gegenüber kein Mass. Nicht blos nannte er die Karolina eine Missgeburt der Jesuiten, er bezichtigte dieselben sogar des Mordversuches auf ihn. [Allet an Oberst Rud. Pfyffer 7./17. Juli 1614. — Kopie Staatsarch. Freib. Vallais II. (1600—1700)]. Mit einem vergifteten Buche hätten sie ihn aus dem Wege räumen wollen. Pfyffer meinte dazu in seiner kräftig derben Weise, er besorge, es sei ein Narrenstaub an Stelle des Giftes in seine (des Pannerherren) Nase gekommen, der ihm jetzt noch im Gehirn rauche wegen des unverdienten Neides und Aufsitzens gegen die frommen Jesuiten. (Kopie der Antwort Rud. Pfyffers an Allet in Leuk. 14./24. Juli 1614. — Staatsarch. Freib. Vallais II.). Allet starb 1620.

³⁾ Der Nuntius d'Aquino nimmt für sich das Verdienst in Anspruch, die Berufung der Jesuiten nach Siders durchgesetzt zu haben. — Die päpstliche Nuntiatur in der Schweiz 1612. Taschenbuch f. Gesch. und Altertum in Süddeutschland. Herausgeg. v. H. Schreiber. Freiburg i. Br. 1844. IV. Jahrgang S. 52.

unbeeinflusst durch die Erfolge der Jesuiten in der Pastoration Aernens, den Entschluss gefasst, in Siders eine Jesuitenschule zu eröffnen, an der auch Sitten und Leuk teilnehmen könnten.¹⁾ Ungemein rasch erfolgte die Verwirklichung dieses Gedankens. Schon im April 1608 erhielt Siders durch die Verwendung Luzerns zwei Jesuiten, die neben der Predigt ihre besondere Sorgfalt dem Jugendunterrichte widmeten.²⁾

Ein schöner Anfang war damit gewonnen. Die VII Orte schöpften wieder Hoffnung, ihr religiöses Ziel ganz zu erreichen, sofern es ihnen gelang, die Jesuiten dauernd dem Lande zu erhalten.

Bald bot sich den Orten eine Gelegenheit, mit ihren Freunden im Wallis darüber Rücksprache zu nehmen. Wegen der Reformation der Geistlichen und der Beilegung des Spoliestreites mussten um die Mitte des Jahres 1608 Melchior Suter von Luzern und Vogt Baldegger von Uri ins Wallis sich begeben. Die beiden bekamen zugleich den Auftrag, den Bischof zu bereden, der Gesellschaft Jesu einen bestimmten Wohnsitz im Lande anzuweisen.³⁾

Bis anhin hatte man sich nicht getraut, ein derartiges Ansinnen zu unterbreiten, schon mit Rücksicht auf die Kosten. Jüngst nun hatte ein Augustinermönch aus Freiburg im Uechtlande, namens Peter Burny, der in Siders als Missionär wirkte, bei seiner Rückkehr eine Anregung gemacht, die sofort lebhafte Interesse erweckte. Er empfahl nämlich, das Karme-

¹⁾ Bischof Adrian an Oberst Rud. Pfyffer. 41. Dez. 1607. — **L**, W.—A. IV.

²⁾ Bericht Cysats an Bischof Adrian. 28. April 1608. — **L**, W.—A. IV.

³⁾ Absch. V, 1, Nr. 653 d (S. 867—868). — Konferenz der VII kathol. Orte samt Appenzell I.-R. und Abt von St. Gallen. Luzern 1608, 6.—9. Mai. — In diesem Sinne ist der Ausdruck Missionär aufzufassen, als am 4. Juni 1608 der Rat zu Luzern den Bischof von Konstanz bat, seine Visitation nicht abzuhalten, weil ihr Leutpriester Suter als Missionär im Wallis weile. (Vergl. Bölsterli, Geschichtsfrd. 28, 58). Missionär in der von uns bisher gebrauchten Bedeutung war Suter seit dem Frühjahr 1607 nicht mehr.

literklösterchen Gerunden, das nur einen „Büchsenschutz“ von Siders entfernt war, den Jesuiten zu überlassen.¹⁾

Gerunden zählte damals vier Priester — von denen sich zwei auf Pfründen befanden — ausser den Novizen. Zwei waren Fremde, zwei Landeskinder, alle aber den andern schlechten Priestern durchaus gleich.²⁾

Da das Gebiet des Zehndens Siders nicht nur gut gelegen, sondern auch reich und fruchtbar war, so glaubte Burny, dass man ohne grosse Schwierigkeit ein Kollegium dort errichten könnte, das gleichzeitig dem Lande finanziellen Vorteil brächte.³⁾

Die beiden Gesandten von Luzern und Uri fanden den Bischof dem Plane abgeneigt, er hielt das Kloster für ein Kollegium nicht geeignet.⁴⁾ Sie nahmen diese Weigerung sehr übel auf und deuteten sie als Furchtsamkeit und Aengstlichkeit gegenüber den Andersgläubigen.⁵⁾ Es genügte ihnen nicht, dass der Bischof sich erbietig zeigte, die Spolien aufzuheben, wenn die Priesterschaft ein züchtiges, ehrbares Leben führen, wenn alle Pfründen wiederhergestellt und ihm jährlich ein geringer Pfennig entrichtet werde.⁶⁾ Heftig erregte es den Unmut der Boten, dass Adrian mit den Calvinisten in den Aemtern nicht gründlich aufräumte, sondern protestantische Notare in ihren

¹⁾ „Relation des ehrenwürdigen geistlichen Herrn Peter Burneys, Aug. Ord., wie es der Religion halber im Wallis beschaffen.“ 30. April 1608. — **L**, W.—A. IV. Auszug daraus in Absch. V, 1, Nr. 653, Beilage zu d (S. 869). — In **Fr.** R.—M. vom 29. und 30. April 1608 heisst der Mann Peter Bruni.

²⁾ a. a. O.

³⁾ a. a. O.

⁴⁾ Bischof Adrian an Oberst Rud. Pfyffer. 2. April 1609. — **L**, W.—A. IV. — Der Nuntius trat dieser Ansicht bei. Auch den Gedanken, reformierte Karmeliter-Barfüsser hinzuversetzen, liess er fallen. — Schreibers Taschenbuch. IV. Jahrgang S. 54—55.

⁵⁾ „Sonderbare Denkpunkte zu dem Wallis—Handel, vorgebracht durch Suter und Baldegger.“ 8. Mai 1609. — **L**, W.—A. IV.

⁶⁾ Bischof Adrian an Oberst Rud. Pfyffer. 2. April 1609. — **L**, W.—A. IV.

Stellen beliess und eifrig katholische Priester zu minder schroffem Vorgehen mahnte.¹⁾

Während der Sommermonate des Jahres 1608 hören wir gar nichts aus dem Wallis. Erst seit der zweiten Hälfte des Monats Oktober begann sich das Interesse der eidgenössischen Orte wiederum in erhöhtem Grade der Landschaft zuzuwenden. Es verbreitete sich nämlich unter ihnen die Nachricht, dass der Gedanke an das spanische Bündnis im Wallis von neuem auflebe. Zugleich erfuhr die Stadt Bern zu ihrer grossen Bestürzung, die Jesuiten förderten die Sache des katholischen Königs in bedrohlicher Weise.²⁾

Graf Fuentes hatte — aus Gründen, die uns nicht näher bekannt sind — den Zehnden wieder die Einfuhr von Salz und Wein untersagt. Frankreich beeilte sich zwar, Ersatz dafür zu bieten, jedoch die Landleute lehnten auf einem Rats-tage in Sitten im Dezember 1608 das französische Salz ab, da sie lieber mit den „Italienern,“ d. h. mit den Mailändern, handelten.³⁾ Um den spanischen „Umtrieben“ zu wehren, hielt es Bern für unumgänglich, dass der französische Ambassador einen Agenten ins Wallis sende.⁴⁾

Für Spanien war es ein Vorteil, dass eben jetzt in den katholischen Orten einflussreiche Männer, durch Frankreichs eigensüchtiges Benehmen in der Frage um die mailändischen Plätze abgestossen, darauf hinwiesen, wie wenig Unterstützung die katholischen Orte bei ihrem Missionswerke im Wallis von Heinrich IV. zu erhoffen hätten und die ihre Stimme dahin geltend machten, das Wallis möchte nochmals Schritte tun, um einige Freiplätze in Mailand zu erhalten. Sie tadelten die frühere Nachgiebigkeit gegen Caumartin und warnten, man möge sich durch die Franzosen nicht beirren lassen. Denn die Plätze, die Frankreich in Aussicht stelle, nützten der heiligen Intentionen der VII Orte gar

¹⁾ Sonderbare Denkpunkte. a. a. O.

²⁾ Berner Ratsmanual vom 6./16. Oktob. 1608.

³⁾ Bern an den Ambassador Refuge. 14./24. Dez. 1608. — **B**, M.—B. S. S. S. 406—407.

⁴⁾ a. a. O.

nichts, da keiner der dort Studierenden geistlich werde. Auch seien die Armen so gut wie ausgeschlossen.¹⁾ Gerade aber Priester wollte man für das Wallis heranziehen. „Denn“, ruft der Nuntius aus, „was hilft es dem Lande, wenn einige Laien gelehrt und gebildet sind, die der Kirche nicht dienen und für den Unterricht des armen, unwissenden Volkes nicht das mindeste tun?“²⁾

Solche Ansichten im Verein mit der empfindlichen Massregel des Grafen Fuentes schufen im Wallis eine nicht geringe spanische Partei; die Verhandlungen mit Mailand wurden eifrig gepflogen. Einer der rührigsten Parteigänger Spaniens in der Landschaft war Moriz Riedi, ein Mann von erstaunlicher Gewandtheit und seltener Meisterschaft in der Führung agitatorischer Geschäfte. Seinem diplomatischen Geschick war es zuzuschreiben, dass die Freunde Spaniens in den ersten Wochen des Jahres 1609 solchen Zuwachs erhielten, dass das Bündniss grosse Aussicht hatte.

Noch glaubte Bern, ein kraftvolles Dazwischenreten des Ambassadors Refuge würde das Aeusserste fern halten können. In diesem Sinne führte es damals mit Refuge eine höchst lebhafte Korrespondenz.³⁾

Vor allem aber suchte Bern — auf gewaltsame Weise — jenes Moriz Riedi habhaft zu werden. Bereits war er einmal entkommen, als man ihn zu haben vermeinte. Am 29. April 1609 hatte er die Stadt Bern passiert, sich aber dadurch gerettet, dass er Geschäfte mit dem Ambassador vorschützte.⁴⁾ Diese Angabe erwies sich als unrichtig und nun bekam Erlach in Aigle den gemessenen Befehl, Riedi aufzuheben, wo er ihn treffe.⁵⁾ Schon am 9. Mai sass Riedi als widerrechtlich Gefangener in Bern.⁶⁾

¹⁾ Sonderbare Denkpunkte a. a. O.

²⁾ Schreibers Taschenbuch. IV. Jahrg. S. 50.

³⁾ **B**, M.—B. SS. 411—413, 424, 535, 542, 580.

⁴⁾ Berns Schreiben an Refuge vom 2. Mai 1609. — **B**, M.—B. SS. S. 592—595.

⁵⁾ Instruktion Berns an Erlach. 4. Mai 1609. — a. a. O.

⁶⁾ Schreiben Berns an Refuge vom 9. Mai 1609. — a. a. O. S. 611—612. — Wie Bern sein gewalttägliches Verfahren gegen einen Mann,

Das wirkte. Denn wenn auch von dem unerschrockenen Riedi durchaus kein Geständnis zu erzwingen war, was für Helfershelfer ihm beigestanden seien,¹⁾ so nahm man doch der spanischen Sache den fähigsten Vermittler. Die Unterhandlungen gerieten ins Stocken und wurden nicht wieder aufgenommen.

Wie früher hatten die VII Orte auch diesmal an der spanischen Bewegung nur geringen Anteil genommen; ihre Niederlage schien sie wenig zu berühren. Ungleich peinlicher waren ihnen die Klagen des Bischofs über die Widersetzlichkeit seiner Priester. Im April 1609 schrieb Adrian an Oberst Rudolf Pfyffer in Luzern, er sei nicht im stande, etwas Erspriessliches für die Erhaltung des katholischen Glaubens zu tun wegen des Ungehorsams seiner Geistlichen. Noch immer bilde sich die Mehrzahl aus „verwiesenen ausländischen Pfaffen und ausgesprungenen Mönchen“, die sich allen bischöflichen Ermahnungen unzugänglich zeigten.²⁾ Noch bedenklicher waren die Mitteilungen Freiburgs über die religiösen Zustände im Wallis. In Sachen des Glaubens stehe es daselbst schlimmer als je, berichteten Schultheiss und Rat von Freiburg am 13. Mai 1609 an die Behörden Luzerns. Alle Bemühungen der Jesuiten und Kapuziner seien umsonst. An Sonntagen würden die Ordensgeistlichen zur Predigt niemals zugelassen und wenn es an Werktagen geschehe, so schämen sich die Pfarrer nicht, alles zu verkehren, ketzerische Artikel öffentlich zu verteidigen, das Kruzifix und die Bilder eine Gleissnerei, die Konkubinen und Bastarden ihre ehlichen Weiber und Kinder zu nennen. Gegen den Bischof Jasse man schwere Drohungen laut werden, wolle er gegen die Neuerer etwas vornehmen, so koste es ihm das Leben. Die Geistlichen leisteten dem Bischof keinen Gehorsam, so dass der weder sein Bürger noch sein Untertan war, begründete, haben wir aus den Quellen nicht erfahren können. Im Wallis selber scheint man sich darüber nicht allzustark entrüstet zu haben; denn soviel wir wissen sind aus der Landschaft in Bern keine Reklamationen eingegangen.

¹⁾ Schreiben Berns an Refuge vom 3./13. Mai 1609. — a. a. O. S. 620—621.

²⁾ Adrian an Oberst Rud. Pfyffer. 2. April 1609. — L, W.—A. IV.

eine Reformation schlechthin unmöglich sei. Einer der „leidigsten“ Priester sei der Pfarrer zu Visp¹⁾) und ebenso sein Sohn, der Pfarrer zu Leuk.²⁾

Diese trübselige Kunde bewog die V Orte zu dem Entschlusse, nochmals eine gemeinsame Gesandtschaft in die sieben Zehnenden zu schicken und Freiburg und Solothurn zu ermahnen, sich dabei zu beteiligen. Solothurn sollte noch speziell ersucht werden, die Sache der V Orte beim französischen Botschafter, an den man eigene Gesandte abgehen liess, unterstützen zu helfen und auch im Falle, dass der Ambassador Schwierigkeiten machte, sich nicht von den übrigen katholischen Orten zu sondern.³⁾ Die Gesandtschaft kam indes nicht zu stande, weil Refuge dagegen war und Solothurn unter dem Einflusse des Ambassadors Bedenken trug, teilzunehmen.⁴⁾ Der Bischof und das Domkapitel wurden schriftlich ermahnt, sich wegen der Spoliien zu vergleichen. Die VII Orte beklagten sich auch, dass Burgermeister Guntren am vergangenen Karfreitag einen Jesuitenpater zum Verlassen der Kanzel gezwungen und gedroht habe, ihn mit Prügeln aus der Stadt zu jagen, falls er nicht freiwillig gehe.⁵⁾

Die beabsichtigte Botschaft der katholischen Orte beunruhigte die IV Städte. Vernahmen sie auch in Aarau, wo sie

¹⁾ Der Kapuziner Nikl. von Rebstein klagt in einem Brief an Oberst Rud. Pfyffer vom 18. April 1608 (**L**, W.—A. IV) über den Pfarrer Bartholomäus Venetz in Visp: „Us den 7 ampln, die er schuldig ist in der kilchen zu erhalten, hat kein einziges liecht, als am morges frue eine oder zwo stund lang. Ja wann die kilch zu huffen und der glaub zu grund gienge, ich glaub, er fragte nüt darnach, dan er ist denen zuwider, die gern etwz guts täten und fürnehmlich unser missgünster ist er zu Sitten und Leuk, wie mir dan in vertrouwen der kilcher zu Merln anzeigt hat.“

²⁾ Schultheiss und Rat von Freiburg an Luzern. 13. Mai 1609. — **L**, W.—A. IV.

³⁾ Absch. V, 1, Nr. 692 a (S. 925). — Konferenz der V katholischen Orte. Gersau, 1609, 5. Juni.

⁴⁾ Schreiben Solothurns an Luzern. 9. Juni 1609. — **L**, W.—A. IV.

⁵⁾ „Das an die Walliser gestellte Schreiben von den Herren Gesandten zu Solothurn beratschlaget.“ 19. Juni 1609. — **L**, W.—A. IV.

auf die Kenntnis von jener Botschaft und des Bündner Geschäftes wegen am 12. Juni zusammengekommen waren, dass die VII Orte von ihrem Vorhaben abgestanden seien, so hielten sie auch ein Schreiben der Orte für nicht ungefährlich. Vornehmlich um die Jesuiten aus dem Wallis zu entfernen, stellte Bern den Antrag, bei den katholischen Orten auf Abschaffung der Jesuiten, Kapuziner und „anderer vermeintlicher Geistlichen“ wegen ihres „Treibens“ gegen die evangelischen Orte zu dringen. Dieser Antrag wurde in den Abschied genommen; Bern aber wurde ermahnt, ein wachsames Auge auf seine Nachbaren im Wallis zu haben.¹⁾

Bern kam dieser Aufforderung getreulich nach. Es ermunterte seine Glaubensgenossen im Wallis zur Ausdauer und als die Stadt Sitten das Gesuch stellte, Bern möchte nach früherer Praxis einige ihrer Studenten kostenfrei ausbilden,²⁾ zögerte Bern nicht, der Bitte zu entsprechen.³⁾ Dagegen erachteten es die Behörden von Bern für unzeitig, dass der Prädikant Blanchard von Bex dem Begehrn der Walliser Protestant willfahre und sie visitiere.⁴⁾

Inzwischen enfalteten die Jesuiten im Wallis eine stille, aber erfolgreiche Tätigkeit. Die Schule, die Melchior Suter in Aernen eröffnet hatte, gelangte unter ihrer Leitung zu einer raschen Blüte. Zur Zeit des Todes Adrians II. zählte sie hundertundachtzig Schüler.⁵⁾ Ebenso erfreulich waren die Resultate der Schule in Siders; selbst Leuk vertraute ihr seine Söhne an.⁶⁾

¹⁾ Abch. V, 1, Nr. 693 a und b (S. 926—927). — Konferenz der IV evangelischen Städte. Aarau, 1609, 12. Juni.

²⁾ Schreiben von Burgermeister und Rat der Stadt Sitten an Bern. 3./13. April 1609. — **B**, M.—B. SS. S. 325—327.

³⁾ Antwort Berns auf obiges Bittgesuch. 12./22. Mai 1609. — **B**, M.—B. SS. S. 625—627.

⁴⁾ Schreiben Berns an Erlach. 8. Juni 1609. — **B**, M.—B. SS. S. 652—653.

⁵⁾ „Relation aus dem Wallis.“ 23. Dezember 1613. — **L**, W.—A. IV.

⁶⁾ Johann Vigier, Sekretär der französischen Gesandtschaft an Oberst Rud. Pfyffer. 20. Oktober 1609 (**L**, W.—A. IV.): ... a Gombs et a Sierre, ou les jesuites sont, ayant bon nombre de scoliers qui leur sont envoyés mesme de Lueche....“

1609 verlegten die Jesuiten dieselben nach Venthen, einem Dorfe bei Siders;¹⁾ bereits im nächsten Jahre unterwiesen sie hundertunddreissig Zöglinge.²⁾ Der Bischof wachte streng darüber, dass die Studierenden nicht an protestantische Anstalten geschickt wurden und im gegebenen Fall drang er — so viel in seinen Kräften lag — auf ihre Rückberufung.³⁾

Allein die Beziehungen der Protestant en mit Bern und andern gleichgesinnten Orten konnten nicht so unterdrückt werden, dass man nicht Mittel entdeckt hätte, das aufmerksame Auge des Bischofs zu täuschen. Immer wieder fanden junge Leute den Weg nach Bern.⁴⁾ Durch sie wurde der Geist des Widerstandes gegen den Bischof und die Reformbestrebungen der katholischen Orte wach gehalten und genährt.

Bischof Adrian sah sich diesem Uebel gegenüber machtlos; einzig die Jesuiten schienen ihm Abhilfe schaffen zu können. Er hatte deshalb kein sehnlicheres Verlangen, als die Väter der Gesellschaft Jesu in Sitten anzusiedeln. Gegen dieses Zugeständnis erklärte er sich bereit, alle andern „civilischen“ Interessen — darunter verstand er jedenfalls das Spolienrecht — aufzugeben.⁵⁾

Allein die Bürgerschaft wurde völlig von seinen Feinden beherrscht. Nur Neugläubige gelangten zur Burgermeisterwürde: auf Jakob Guntren folgte 1610 sein Verwandter und Gesinnungsgeosse Matthäus Jnalbon.⁶⁾

Von solchen Magistraten war für die Jesuiten nichts zu erhoffen, das sah der Bischof wohl ein. Die einzige Möglichkeit eines Erfolges mochte ihm das Volk bieten. Wenn er den

¹⁾ Joller, die erste Jesuitenniederlassung im Wallis, 1608—1627. Blätter aus der Walliser Gesch. 1891. III. Jahrgang, S. 208.

²⁾ a. a. O.

³⁾ Bericht Adrians an die V. Orte. Juni 1610. — L, W.—A. IV.

⁴⁾ Bischof Adrian an Oberst Rud. Pfyffer. 8. Dezember 1610. — L, W.—A. IV.

⁵⁾ Bischof Adrian an Oberst Rud. Pfyffer. 17. Mai 1610. — L, W.—A. IV.

⁶⁾ Bischof Adrian an Oberst Rud. Pfyffer. 8. Dezember 1610. — L, W.—A. IV.

Jesuiten Gelegenheit zur Predigt geben konnte, so eroberten sie sich — wie er glaubte — leicht die allgemeine Neigung. Mit Vorwissen von zwei oder drei der vornehmsten Domherren berief deshalb der Bischof auf den ersten Adventsonntag (28. November 1610) den Jesuitenpater Bartholomäus Volkwein aus Aernen, damit er in der Frauenkirche in Sitten die Primizpredigt eines Kanonikers halte. Als es aber die Obrigkeit der Stadt erfuhr, verbot sie noch in letzter Stunde bei Verlust des Bürgerrechtes, den Pater anzuhören. Es half nichts, dass der Bischof „majoris benevolentiae ergo“ um die Erlaubnis nachsuchte.¹⁾

Auf dieses trotzige Gebahren der Stadt Sitten gegen ihren rechtmässigen Fürsten waren die Vorgänge in der nächsten Umgebung nicht ohne Einfluss geblieben.

Im August 1610 hatten die Genfer die evangelischen Städte um Hilfe gegen den Herzog von Savoyen angerufen.²⁾ Karl Emanuel zog bedeutende Truppen zusammen: wie sein Gesandter, Herr von Villette, den VI Orten berichtete, zum Schutze seiner Lande gegen Mailand.³⁾ Der Gegensatz zwischen Spanien und Savoyen bestand schon längere Zeit. Karl Emanuel grollte Spanien, das ihm zur Erreichung seiner ehrgeizigen Pläne seine Hilfe versagte und näherte sich, bald nach der Escalade, Frankreich, an dessen Seite er seine Vorteile besser wahren zu können vermeinte. Die Versicherung des Herzogs, seine Rüstungen hätten den Zweck, ihn gegen Mailand sicher zu stellen, mochte deshalb nicht unbegründet sein. Trotzdem hielt Genf dies nur für eine Ausflucht; die Stadt glaubte, der Herzog habe es auf sie abgesehen, da er nach dem gewaltsamen Tode Heinrichs IV. von der Regentin Maria von Medici kaum ernstlichen Widerstand dagegen zu besorgen hatte. Bern selbst teilte die Befürchtungen Genfs und war zur Unterstützung um so williger als es Karl Emanuel schlimme Absichten auch auf seine Besitzungen

¹⁾ a. a. O.

²⁾ Absch. V, 1, Nr. 748 a (S. 1018—1019). — Konferenz der IV Städte. Aarau, 1610, 26. August.

³⁾ Absch. V, 1, Nr. 740 b (S. 1007). — Tagsatzung der XIII Orte. Baden, 1610, 5.—13. Juli.

in der Waadt zutraute. Es legte starke Wachen an das rechte Ufer des Genfersees, von Aigle bis nach Coppet und bis St. Maurice; seine Stellungen schützte es durch mächtige Schanzen.¹⁾ Als zu Beginn des Jahres 1611 die savoyischen Truppen vom Aostatal her gegen Abondance, Evian und Thonon vorrückten, ersuchte Bern die Walliser, ihre Mannschaft — die laut Bündnis vom 1528 und dessen Erneuerung im Vertrag von Thonon 1569 in den Herzogs Diensten stand — heimzurufen und das Rhoneufer bis St. Gingolph wohl zu decken.²⁾

Den Wallisern aber waren die bernischen Soldaten unheimlicher als die Savoyens. Die obren Zehnden zumal hatten Bern im Verdacht, dass es diesen Anlass zur Bedrängung der Katholiken benutzen und durch die Einnahme von St. Maurice sich eine feste Stellung schaffen wolle.³⁾ Als die Berner vor der Brücke bei St. Maurice eine Schanze aufwarfen und zwei Geschütze, das eine gegen die Brücke, das andere gegen das Schloss gerichtet, aufpflanzten,⁴⁾ wurde die Besatzung in St. Maurice erhöht und die Zehnden „gemahnt“.⁵⁾ Landeshauptmann Schinner und der Hofmeister Riedmatter mussten nach Bern gehen, um dort vorstellig zu werden. Sie erklärten sich bereit, ihre Leute aus Savoyen heimzurufen, wenn der Herzog feindlich gegen die Lande Berns vorgehen sollte.⁶⁾ Bern gab jetzt seine drohenden Vorkehrungen bei St Maurice auf und infolge dessen liess die Spannung im Wallis bald nach.

Angenehmer als dergleichen Meldungen, welche die Aufmerksamkeit von den innern Zuständen im Wallis abzulenken.

¹⁾ Bericht des Landeshauptmannes Matthäus Schinner aus Aernen. 10./20. März 1611. — **L**, W.—A. IV.

²⁾ Schultheiss und Rat von Bern an Bischof, Landeshauptmann und Rat im Wallis. 4. März 1611. — **B**, M.—B. TT—B. S. 380—382.

³⁾ Bericht Schinners a. a. O. . . . „wir truwen unsren eid- und pundsgnossen von Beren, so sy füglich mechten oder kendten, sy wurden nit underlassen, das schloss und statt St. Morizen zu einem vorteil innemen. (quae deus avertat)“

⁴⁾ Berner Ratsmanual vom 1./11. April 1611.

⁵⁾ Bericht Schinners a. a. O.

⁶⁾ Berner Ratsmanual vom 1./11. April 1611.

drohten, klang den VII Orten die Kunde vom Sturze ihres verhasstesten Gegners, des ehemaligen Landschreibers Jakob Guntren. Wegen „mannigfaltiger vermesseneit, praktiken und finanzen“ gegenüber den Katholiken war er auf dem Weihnachtslandrat 1610 mit fünfhundert Kronen bestraft worden.¹⁾ Da Guntren bei der Eröffnung des Urteiles verletzende Ausdrücke gegen Bischof und Landrat hören liess, wurde seine Verhaftung beschlossen. Er entzog sich der Strafe durch seine Flucht nach Bern.²⁾ Der Landrat konfiszierte nun seine Güter, die auf 12000 Gulden geschätzt wurden³⁾ und verbannte ihn auf hundertundein Jahre.⁴⁾

Dagegen glückte es den VII Orten nicht, die Entfernung des Pfarrers Venetz aus Leuk zu erwirken. Venetz, der Sohn des alten Pfarres von Visp, glich genau seinem Vater an sittenlosem Wandel. Der Bischof versprach, den „schnöden Balaams-pfaffen“ zur Uebernahme einer andern Pfründe zu bewegen, um ihn „uss dem für und der calvinisten rachen“ zu bringen.⁵⁾ Leuk bedurfte in Anbetracht der Wichtigkeit des Ortes und der gefährdeten Lage der Katholiken eines ausgezeichneten Priesters. Der Bischof berief Venetz nach Sitten und suchte ihn durch Ermahnungen auf eine bessere Bahn zu führen; ihn aber ohne weiteres von seiner Pfarrei zu weisen, getraute er sich nicht. Er scheute davor zurück, „den ganzen zehnden sich über den hals zu richten.“⁶⁾

Auch sonst gab es der Anliegen noch verschiedene, deren Erfüllung die VII Orte vom Wallis verlangten, um den katholischen Glauben auf die Dauer zu sichern. Noch fand sich mancher Geistliche, selbst in den obern Zehnden, der nichts weniger als

¹⁾ Bischof Adrian an Oberst Rud. Pfyffer. 14. Oktober 1611. — **L, W.—A. IV.**

²⁾ a. a. O.

³⁾ **F**r, R.—M. vom 30. Januar 1612.

⁴⁾ Bischof Adrian an Cysat. 21. Oktober 1612. — **L, W.—A. IV.**

⁵⁾ Bischof Adrian an Oberst Rud. Pfyffer. 20. September 1612. — **L, W.—A. IV.**

⁶⁾ a. a. O.

ein erbauliches Leben führte; noch sandten die Bürger von Sitten und Leuk ihre Söhne in die Schule nach Bern; noch war das Verbot, kalvinische Bücher zu halten, nicht überall beachtet.¹⁾ Es erschien den VII Orten dringend nötig, die Landleute in offizieller Weise darauf aufmerksam zu machen.

Ein Anlass dazu bot sich bald. Zehn Jahre waren vorbei seit der Bundeserneuerung von 1602; der Schwur musste neu geschworen werden. Bereits im April 1609 war von den VII Orten die Erneuerung des Burg- und Landrechtes ins Auge gefasst worden²⁾, und im Oktober 1610 hatte man auf einer Konferenz die Anregung gemacht, bei gelegener Zeit darüber zu beraten.³⁾ Beim Beginn der zweiten Hälfte des Jahres 1611 forderte Bischof Adrian die VII Orte auf, mit der Ansetzung des Bundesschwures nicht länger zu zögern, damit sie Bern zuvorkämen, das 1612 ebenfalls sein Bündnis auffrischen wolle.⁴⁾

Wegen der Pest konnte der Bundesschwur erst im Juni 1613 stattfinden. Das Begehrn der Walliser, das Bündnis der Kosten halber alle zehn Jahre nur durch einen der beiden Kontrahenten zu erneuern, wollten die VII Orte nicht gewähren. Dagegen bestanden diese darauf, dass man den Abschied von Visp allgemein in Kraft treten, das Land- und Burgrecht im Wallis in allen Kirchen verlesen und eifrige Ordens- und Laienpriester unbehindert das Wort Gottes verkünden lasse.⁵⁾

¹⁾ „Die notwendigsten Punkte, den Mängeln im Wallis der Religion halber zu helfen.“ 1612. — **L**, W.-A. IV. — Der Verfasser ist uns nicht bekannt.

²⁾ Absch. V, 1, Nr. 689 k (S. 920). — Konferenz der VIII katholischen Orte. Luzern, 1609, 28. bis 30. April.

³⁾ Absch. V, 1, Nr. 753 l (S. 1028). — Konferenz der VII katholischen Orte samt Appenzell I.-R. und Abt von St. Gallen. Luzern, 1610, 14. Oktober. — Hier war auch von der Absicht des Obern Bundes die Rede, mit den V Orten eine besondere Verbindung einzugehen; wie es scheint, erfolgten aber keine weitern Schritte.

⁴⁾ Bischof Adrian an Oberst Rud. Pfyffer, 26. August 1611. — **L**, W.-A. IV.

⁵⁾ Absch. V, 1, Nr. 832 (S. 1131—1133). — Bundeschwur der VII katholischen Orte mit Wallis. Zug, 1613, 8. Juli.

Das war der letzte öffentliche Akt im Verkehr der VII Orte mit dem Wallis, den Bischof Adrian miterlebte. Er starb am 7. Oktober 1613 im Alter von ungefähr sechzig Jahren.

Eine bedeutsame Gestalt in der Geschichte des Wallis stieg mit Bischof Adrian II. zu Grabe. Adrian war keine geborene Herrschernatur, kein Matthäus Schinner, der mit gewaltiger Faust den Gegner niederzwang. In allem, was er tat, zeigte sich sein Bemühen, so wenig als möglich zu verletzen und seine Feinde nicht unnötig herauszufordern. Streng gegen sich selbst, übte Adrian gegen andere grosse Nachsicht. Sein Wesen neigte zur Milde. Eines tiefen Hasses war er nicht fähig. Vorsichtig und behutsam drängte er den Gegner — den er missstrauisch scharf im Auge behielt — bis an den Rand des Kampfplatzes, er zauderte aber vor dem entscheidenden Stosse. Seine Drohungen verursachten daher nicht übermässigen Schrecken. Wohl treffen wir bei ihm hin und wieder einen Zug wirklicher Kraft gegen seine Feinde. Allein der Erfolg durfte nicht zu lange auf sich warten lassen; einen erneuten Anlauf nahm er selten. Wiederholt hatten die Berner seine Widersacher unterstützt und dadurch seinen Gross hervorgerufen. Gleichwohl vermied er es, sie nachhaltig zu reizen. Traf es sich, dass ihnen gegenüber eine ernstere Sprache geführt werden musste, so tat er es nicht einzig: es musste das Volk an seiner Seite stehen. Es wäre ihm unangenehm gewesen, dergleichen Geschäfte mündlich zu erledigen, er mochte fürchten, seine Worte zu wenig entschieden zu wählen. Er griff dann lieber zur Feder; Adrian schrieb viel und schrieb gern. Das zeigt seine Korrespondenz, die er mit den hervorragendsten Persönlichkeiten Luzerns unterhielt. Sein Stil war geschmeidig. Er verstand es meisterhaft, unangenehme Mitteilungen so zu kleiden, dass seine Freunde ihre Bitte nicht barsch abgeschlagen sahen, sondern noch hoffen konnten; dadurch zog er sich den Vorwurf zu, er schreibe obscure und ambigu.¹⁾ Scharf und wohl

¹⁾ „Sonderbare Denkpunkte zu dem Wallis-Handel, vorgebracht durch Suter und Baldegger.“ 8. Mai 1609. — L, W.-A. IV.

abgewogen war sein Urteil, und durch eine einzige Wendung wusste er oft fein zu charakterisieren. Im mündlichen Verkehre war er liebenswürdig und einnehmend. In den Verhandlungen des Landrates griff er mehr als einmal persönlich ein. Seine Rede floss ihm überzeugend und gewandt aus seinem Munde und erstickte jeden Einwand.

Besehen wir die Ergebnisse dieses Fürstenlebens auf dem Felde der katholischen Reformation, die seine Lebensaufgabe bedeutete, so erhalten wir — jetzt zur Zeit seines Todes — von ihm kein zutreffendes und gerechtes Bild. Noch ist der Widerstand der Protestanten nicht gebrochen, in Sitten und Leuk bestehen ansehnliche Gemeinden; noch konnten nicht alle Aemter an Katholiken vergeben werden; der Wunsch des Dahingegangenen, den Jesuiten einen festen Sitz in Sitten anzubieten, ist noch unerfüllt und noch vormochte er nicht die ersehnte Botschaft nach Rom zu senden, der neue Kalender habe allerorten Eingang gefunden. Auch die Ereignisse der nächsten Jahre sind nicht dazu angetan, die Verdienste Adrians an dem Wiedererstehen des katholischen Glaubens uns erkennen zu lassen. Gleich nach seinem Hinscheide hob ein erbitterter Kampf um die weltliche Machtstellung des Fürstbischofs an; es galt, demselben die Karolina zu entwinden. In diesem Ringen ging die Schar der Protestanten in der grossen Partei der Patrioten völlig auf¹⁾ und schwang sich so zu einer gebietenden Stellung auf. Dem Ansturm dieser Patrioten mussten 1627 die Jesuiten weichen, die seit zwei Jahren ein Gymnasium in Brig geleitet hatten.²⁾

Wenn wir uns aber gedulden, bis der Kampf mit dem vollständigen Siege des Volkes 1630 geendet hat, so sehen wir die Protestanten nicht wieder zu einem selbständigen Dasein heraustreten, ihre frühere religiöse Sonderexistenz

¹⁾ 1615 wird der Ausdruck „Reformierte“ zum letzten Male gebraucht. Vergl. Blösch. Theolog. Zeitschr. V, 87.

²⁾ Joller, die erste Jesuitenniederlassung in Wallis, 1608—1627. — Blätter aus der Walliser Gesch. 1891. III. Jahrg. S. 222.

ist unmöglich geworden. Ruhig und ungehindert können die Nachfolger Adrians II. das von ihm begonnene Werk der Gegenreformation durchführen. Kapuzinerklöster erstanden in St. Maurice und Sitten; 1651 hielten die Jesuiten dauernd ihren Einzug und fünf Jahre später ward der gregorianische Kalender eingeführt.³⁾

Erinnern wir uns der Lage, in welcher Adrian II. bei Antritt seines Episkopates den katholischen Glauben vorgefunden hatte, so wird es uns unschwer ersichtlich, dass seine Regierung für das Wirken seiner Nachfolger grundlegend gewesen ist. Ja es lässt sich füglich bezweifeln, ob das Wallis aus dem siebenzehnjährigen Kampfe um die Karolina als ein katholisches Land hervorgegangen wäre, hätte nicht Adrian II. im Verein mit den katholischen Orten die Geistlichkeit in ihrer überwiegenden Mehrheit zu katholischem Leben zurückgebracht und mit Hilfe der Jesuiten das kommende Geschlecht dem alten Glauben gesichert.

³⁾ Oechsli, Orte und Zugewandte. Jahrbuch f. schweiz. Gesch. XIII, 304.

